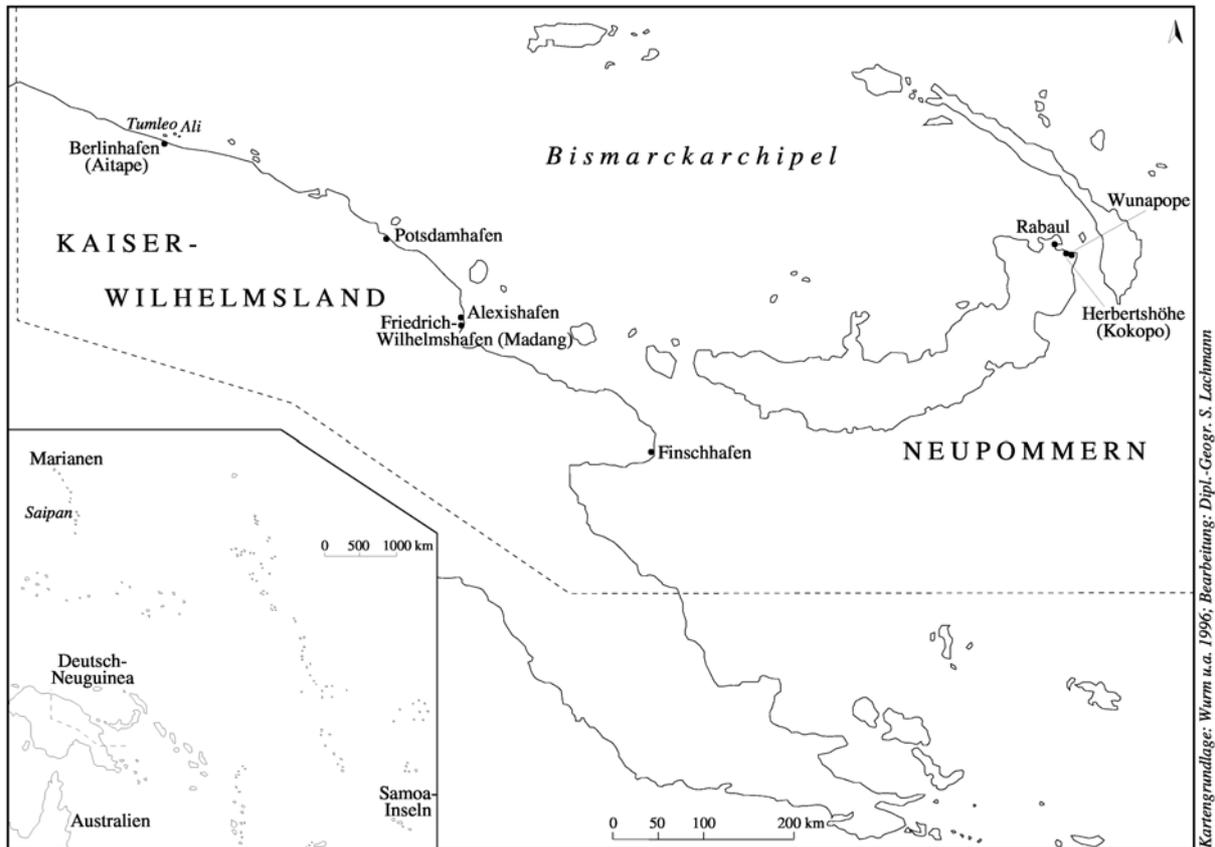


„Die Neger heben“? Die Sprachenfrage in Deutsch-Neuguinea (1884–1914)



1 Das Ideal: Deutsch als Kulturträger

In der Debatte, welche Sprache in den deutschen Kolonien als Verkehrssprache zwischen der indigenen Bevölkerung und den Kolonisatoren fungieren sollte, nutzten die Befürworter des Deutschen ein moralisches Argument: Die Schutzfunktion der Kolonisierung bringe die ethische Verpflichtung mit sich, der indigenen Bevölkerung die höhere Kultur zu vermitteln. „Den Neger zu heben“¹, wie es in einem Aufsatz zur Sprachenfrage von 1904 hieß, sei natürlich nur mit Hilfe der deutschen Verkehrssprache möglich.² Die Glorifizierung des Deut-

¹ Schreiber 1904, 120.

² „Die Eingeborenen müssen die deutsche Sprache erlernen weiter und vornehmlich darum, weil nur durch ihre Verbreitung unter den Schwarzen diesen der Zugang zu den reichen Quellen europäischen Wissens geöffnet und damit ihre kulturelle Hebung, die wir uns bei der

schen als Kulturträger ging dabei interessanterweise Hand in Hand mit der Aufwertung der Lokalsprachen unter Verweis auf die wissenschaftliche Erkenntnis, „daß manche dieser Naturvölker ganz hervorragend feine, grammatikalisch hoch entwickelte Idiome besitzen“³. Die Abkehr von der Überzeugung, „primitive“ Sprachen seien mit den „Kultursprachen“ ebenso wenig vergleichbar wie „ein Insekt mit einem Säugetier“⁴ oder Frösche mit Menschen – so Heymann Steinthal noch 1867 –, diente dabei einem besonderen Zweck: Das Hauptargument gegen die Vermittlung des Deutschen, daß nämlich das Erlernen der hochelaborierten deutschen Sprache für die indigene Bevölkerung viel zu schwierig sei, sollte durch den Nachweis der grammatikalischen Komplexität der „Eingeborenensprachen“ und somit der linguistischen Kompetenz ihrer Sprecher entkräftet werden.

„Jetzt wissen wir, daß die Papua, anstatt zu lallen und zu grunzen, Sprachen sprechen, welche an verwickelten grammatikalischen Besonderheiten die Mehrzahl der europäischen Sprachen [womit natürlich nicht das Deutsche gemeint war; A.V.] übertreffen. Etwas einfacher im Bau sind die melanesischen Sprachen, doch gibt es z.B. eine dualistische Zeitwortform, die wir nicht einmal im Deutschen haben.“⁵

Die Kolonialherren verfolgten in ihrer paternalistischen Arroganz aus ihrer Sicht hehre kulturpolitische Ziele. Ihr Ideal, das Deutsche als koloniale Einheitssprache zu etablieren, hätte jedoch die sprachliche Zwangsassimilierung und die Verankerung der kulturellen Hegemonie bedeutet.

Die indigenen Sprachen dienten aber nicht nur den Befürwortern des Deutschen, sondern auch deren Gegnern als Argument. Diese betonten den fehlenden Abstraktionsgrad der indigenen Sprachen, der auf die Inferiorität der Sprecher verweise. Die Bedeutung der deutschen Kultur müsse der einheimischen Bevölkerung notwendigerweise ebenso fremd bleiben „wie dem deutschen Bauern das Latein“⁶.

„Das ist der große Schmerz der Missionare, die in einem und demselben Dialekt vielleicht ein halbes Hundert Worte für verschiedene Arten von Bananen, aber nicht die

Gründung der Kolonien zur Aufgabe gestellt haben, erreicht werden kann.“ Schreiber 1904, 119

³ Schreiber 1904, 114.

⁴ Steinthal, Heymann 1867: Die Mande-Neger-Sprachen – psychologisch und phonetisch betrachtet. Berlin, zit. n. Jungraithmayr 1987, 7.

⁵ Neuhauss 1914, 31.

⁶ Hermann 1904, 829.

leiseste Spur eines Wortes für »Gott«, »Ewigkeit« oder dergleichen zu entdecken vermögen.“⁷

„Sehr viele wilde Völker können nur bis zehn oder zwanzig zählen, während man einzelne sehr geschickte Hunde dazu gebracht hat, bis vierzig und selbst über sechzig zu zählen. [...] es ist unmöglich, da menschliche Bildung pflanzen zu wollen, wo der nötige Boden dazu, die menschliche Gehirnvervollkommnung, noch fehlt. Noch keiner von jenen Stämmen ist durch die Kultur veredelt worden [...].“⁸

2 Die Wirklichkeit: Babylon und Tok Pisin

Im Gegensatz zu den idealistischen Vorstellungen der Befürworter des Deutschen sah die Wirklichkeit viel nüchterner aus. Zwar schien der Kolonialregierung die Etablierung einer *lingua franca* in Deutsch-Neuguinea ebenso unabdingbar wie den Missionaren die Einführung einer Missionsprache. Aber de facto wurde die Sprachpolitik von prosaischen Erfordernissen gesteuert, die gegen die aufwendige Einführung des Deutschen sprachen. Dazu trug zuallererst die Sprachenvielfalt Neuguineas bei. Diese „babylonische Sprachenverwirrung“⁹ war deshalb besonders intrikat, weil ca. 50 Prozent der Bevölkerung Vertreter „kleiner“ Sprachen (bis 1000 Sprecher) waren, die vornehmlich in den als Siedlungsgebiet ausgewählten Küstenregionen gesprochen wurden.

„Alle Missionare begannen also unter den gleichen Bedingungen: sie mußten sich selbst den sprachlichen Zugang erarbeiten und das nun ausgerechnet in der Küsten- und Inselregion, die sprachlich so aufgesplittert war, daß sie ständig auf neue Gruppen stießen – ein Problem, das jede Mission nur mit der Konzentration auf ausgewählte Sprachen in den Griff bekommen konnte [...].“¹⁰

Während die Missionare im Einflußbereich ihrer verschiedenen Missionen lokale Einheitssprachen verwendeten,¹¹ hatte unter der Verwaltung der Kolonialgesellschaft (1884–1899) im Bismarckarchipel vor allem das Pidgin-Englisch Verbreitung gefunden.

⁷ Zöllner 1891, 357.

⁸ Haeckel, Ernst 1924: Natürliche Schöpfungsgeschichte. Leipzig / Berlin, 452, zit. n. Römer 2019, 128.

⁹ Brief Joseph Erdwegs (SVD), vgl. Hiery 2001a, 21. In Deutsch-Neuguinea wurden von ca. 1.000.000 Einwohnern über 800 verschiedene Sprachen gesprochen, vgl. Mühlhäusler 2001, 240.

¹⁰ Eggert 1986, 69.

¹¹ Kate, Yabem, Bel (Gedaged), Kuanua (Tolai), Gogodala, Motu, Kiwai, Dobu, Boiken, Wedau, Suau und Toaripi, vgl. Eggert 1986, 67.

„Those in charge of the areas controlled by the company adopted a *laissez-faire* attitude, thereby encouraging the spread of Tok Pisin in the Bismarck Archipelago and Coastal Malay on the New Guinea mainland. Apparently no efforts were made to spread the German language in the first years of German control.“¹²

So war die Kolonialregierung mit zwei Problemen konfrontiert: Einerseits hätte die Auswahl einer der indigenen Sprachen eine für die Einheimischen inakzeptable Bevorzugung einer Ethnie bedeutet, andererseits wurde das Pidgin-Englisch wie auch das Englische als Einladung an die australischen Nachbarn eingestuft, die Kolonie zu übernehmen.

„Die Vereinigten Staaten von Australien liegen so nahe, dass es keiner besonderen Voraussicht in die Zukunft bedarf, um zu dem Schlusse zu kommen, dass die englisch sprechende deutsche Kolonie fuer den Anschluss dorthin stimmen wird, sobald einmal mit der finanziellen Unabhaengigkeit vom Mutterlande eine eigene Politik getrieben werden wird.“¹³

Nicht zuletzt erschwerten die häufigen klimabedingten Krankheits- und Todesfälle unter den Plantagenarbeitern, aber auch unter Kolonialbeamten und Missionaren die Kontinuität der Sprachvermittlung. Nicht nur eine indigene lingua franca hätte – wie im Falle der Missionssprachen – immer wieder neu erlernt und gelehrt werden müssen, sondern auch eine andere europäische Standardsprache (ebenso wie etwa das Malaiische¹⁴):

„Aber wo sollte wohl im 19. Jahrhundert ein deutscher Theologe, der zwar eine humanistische Schulbildung in Griechisch, Latein und Hebräisch hatte, die englische oder holländische Sprache gelernt haben? Und woher sollte damals ein Handwerker, deren es unter den Missionaren sehr viele gab, oder eine Missionsschwester Fremdsprachen können?“¹⁵

¹² Mühlhäusler 1996, 183.

¹³ Gouverneur Albert Hahl in einem Bericht vom 10.8.1903 an die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts, zit. n. Hiery 2001b, 207.

¹⁴ Das Malaiische war zwar als nicht-indigene und leicht zu erlernende Sprache von Vorteil, aber die wenigsten Europäer beherrschten sie – im Gegensatz zu den rekrutierten indonesischen Plantagenarbeitern. Die Missionen lehnten das Malaiische als Sprache des Islams entschieden ab.

¹⁵ Eggert 1986, 71.

Als Kompromiß bot sich die Einführung einer propädeutischen Zwischensprache an, z.B. ein konstruiertes Vulgär-Papuanisch (Zöllner) oder „Pigeondeutsch“ (Kolbe).¹⁶ Diese Übergangssprachen sollten leicht zu erlernen sein, um der Verbreitung des „schauderhaften“ Pidgin-Englisch entgegenzuwirken, und später durch das Deutsche ersetzt werden.

„[...] es bedarf dem Eingeborenen gegenüber einer leicht zu erlernenden Zwischensprache, in der Gesellschaft eines festen Zusammenstehens des deutschen Elementes.“¹⁷

Während sich die Befürworter der Etablierung des Deutschen auf die Kulturvermittlung beriefen und von einer kolonialen Einheitssprache für alle deutschen Kolonien träumten, hatte sich in der Praxis bereits das Pidgin-Englisch durchgesetzt. Für die Administration, die Missionen und vor allem für die Wirtschaft hätte der Kampf für das Deutsche einen enormen Aufwand bedeutet. Und indem man einheimischen Gefangenen Pidgin-Unterricht erteilte,¹⁸ war die Verständigung durch Dolmetscher gesichert. Dennoch: Die deutsche Sprache wurde – im Ausnahmefall – Schul- und Unterrichtssprache.

3 Und es gab sie doch

Trotz der intensiven Debatten um die Sprachenfrage in den Kolonialzeitungen kam der Schulbildung und somit auch der Vermittlung des Deutschen in der Kolonie nur eine untergeordnete Rolle zu. Zwar unterstützte das Auswärtige Amt den Deutschunterricht mit einem speziellen Fonds, aber die Ausbildung war im Normalfall Missionaren überlassen, deren Muttersprache und Verkehrssprache innerhalb des Ordens nicht Deutsch war. Die Mehrheit der indigenen Schüler – 1911 sogar 97 Prozent von ca. 30.000 – besuchte Missionsschulen.¹⁹ Mit Ausnahme vielleicht der Regierungsschule auf Saipan,²⁰ einer Marianeninsel, unternahm die Kolonialregierung keine größeren Anstrengungen, das Deutsche zu unterrichten. Aus Angst um die dringend benötigten Zuschüsse für die Koloni-

¹⁶ Vgl. Zöllner 1891, 418 und Hiery 2001b, 205. Diese Vorschläge fanden nie wirklich Gehör.

¹⁷ Gouverneur Albert Hahl in einem Bericht vom 10.8.1903 an die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, zit. n. Hiery 2001b, 207.

¹⁸ Vgl. Mühlhäusler 2003, 362.

¹⁹ Vgl. Hiery 2001b, 201.

²⁰ Vgl. Hiery 2001b, 216–223. „1914 war Saipan das einzige Gebiet innerhalb der deutschen Südseekolonien, in dem die Zivilbevölkerung nicht nur Deutsch verstand, sondern zunehmend auch die deutsche Sprache im privaten Verkehr benutzte.“ (218)

alverwaltung aus Berlin scheute die Lokalregierung eine Auseinandersetzung mit den Missionen, die zu einer Thematisierung des Problems im Reichstag hätte führen können, und ließ ihnen freie Hand.²¹ An die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht war nicht zu denken, denn das hätte die Behörden verpflichtet, eine ausreichende Anzahl an Regierungsschulen und Lehrpersonal zu stellen.²² Eine allgemeine Schulordnung, die den Deutschunterricht vorschrieb, sollte im Januar 1915 in Kraft treten,²³ eine offizielle Sprachpolitik hatte es folglich bis zum Ende der Kolonialzeit bei Kriegsbeginn nicht gegeben.

Von den neun Missionsgesellschaften, die vor dem ersten Weltkrieg in Deutsch-Neuguinea tätig waren,²⁴ spielte die katholische Steyler Mission die entscheidende Rolle für die Vermittlung des Deutschen. Sie wurde 1875 in Steyl (Niederlande) als „Gesellschaft des Göttlichen Wortes“ (*Societas Verbi Divini*) gegründet und übernahm 1896 die Mission in Kaiser-Wilhelmsland, wo sie unter dem Namen „Heilig-Geist-Mission SVD in Deutsch Neuguinea“ wirkte. Drei Jahre später folgten den Missionaren die Steyler Ordensschwwestern der „Dienerinnen des Heiligen Geistes“ (*Servae Spiritu Sancti*, gegründet 1889).²⁵ Aufgrund der Vielzahl indigener Sprachen – auf Tumleo besuchten z.B. Schüler zwölf verschiedener Lokalsprachen die Schule – sollte zunächst Volapük²⁶ und erst in höheren Klassen das als Unterrichtssprache für zu schwierig erachtete Deutsch gelehrt werden. Lehrbücher in Volapük und Deutsch wären von Vorteil gewesen, da sie in allen Missionen hätten verwendet werden können.²⁷ Obwohl der bekannte Linguist und Ethnologe der Mission P. Wilhelm Schmidt damit beauftragt wurde, eine „Kleine Biblische Geschichte“ in Volapük zu verfassen, „billigte“ der Gründer und Generalsuperior des Ordens, Arnold Janssen, am 26.3.1901 die Einführung des Deutschen für alle Unterrichtsfächer außer der

²¹ Vgl. Hiery 2001b, 203.

²² Vgl. Jacobi 1904.

²³ Vgl. Mühlhäusler 1996, 184.

²⁴ Zu den einzelnen Missionsgesellschaften vgl. Janssen 1996, XXVII.

²⁵ Vgl. Steffen 2001, 343 und 361.

²⁶ Volapük (*vol* ‘Welt’, *a* ‘Genitiv singular’, *pük* ‘Sprache, Rede’) wurde vom katholischen Pfarrer Johann Martin Schleyer (1831–1912) entwickelt und 1880 zum ersten Mal unter dem Titel „Volapük. Die Weltsprache. Entwurf einer Universalsprache für alle Gebildete [sic] der ganzen Erde“ veröffentlicht. Olms besorgte 1982 einen Nachdruck.

²⁷ „Das Volapük ist aber ungemein leicht u. ungemein reimreich, so daß man mit großer Leichtigkeit alle Gebete u. Glaubenswahrheiten in Volapükversen u. -reimen ausdrücken kann. [...] So ist das Missionswerk bedeutend erleichtert. Und wenn dann später, wie nicht unwahrscheinlich, die Gesellschaft in verschiedenen europäischen Nationen verbreitet ist, besitzen wir in Volapük das leichte Mittel des Verkehrs aller Provinzen miteinander u. mit dem Haupte der ganzen Gesellschaft.“ Brief Arnold Janssens an Eberhard Limbrock, den Präfekten in Kaiser-Wilhelmsland, vom 2.6.1897, vgl. Janssen 1996, 19.

Religion, die weiterhin grundsätzlich in den indigenen Sprachen vermittelt wurde.²⁸ Die Auswirkungen dieser Entscheidung waren bereits zwei Jahre später in Form einiger im Steyler Missionsboten veröffentlichter Briefe an die Missionsschwestern in Steyl nachweisbar. Dort schrieb z.B. Wilhelmina Eikaleo aus Tumleo nach etwas über einem Jahr Deutschunterricht:

„Liebe ehrwürdige Schwestern. Zwei Missionare sind gestorben Vater Spölgen und Schleiermacher. Schwester Keine gestorben Schwester sind Krank gewesen Schwestern Valeria und Schwestern Maktalena auch Krank. Schwestern Kristobra auch Krank Mein Vater ist getauft heißt Gerhart Meine Mutter sind gestorben Meine groß Mutter lebt noch heißt Wilhelmine meine groß Vater nicht getauft 14 Mädchen von beidem Schwestern Schwestern Kristobra half uns schlafen Maria Bol hat groß Wunde viele Blut. diese nacht war erd beben Die Mädchen haben viel geschrien Jesus Bield in der Kirsche von Schwestern ist gabeln gefallen. ich grüßt alle Schwester.“²⁹

Die Sprachvermittlung in den Steyler Missionsschulen wurde in den Berichten der Kolonialregierung in der Folge als bemerkenswert geschildert und hoch gelobt.³⁰ Auch Visitationsberichte – hier eines Besuchs der Missionsschule in Alexishafen – fielen im Vergleich zu anderen Missionen sehr positiv aus:

„Ich habe dem Unterricht beigewohnt; in der zweiten Stufe waren die Schüler soweit, daß sie deutsche Bücher in deutschen und lateinischen Lettern fließend lasen, mit der Geographie und Geschichte vertraut waren. Daneben wurden sie zu guten Patrioten erzogen. Fragen: »Wie heißt unser Kaiser?« »Wo wohnt unser Kaiser?« »Arbeitet unser Kaiser auch?« wurden prompt beantwortet.“³¹

Zum Vergleich das Protokoll der Inspektion einer Maristenschule auf Samoa:

„Die Unterrichtsmethode ist die folgende: der Lehrer liest aus dem Buche die samoanische Phrase vor, und der Schüler gibt die im Buche festgelegte Antwort, oder umgekehrt. Bei den Schülern werden weder Verständnis, noch Richtigkeit, noch Gewandt-

²⁸ Brief Arnold Janssens an Eberhard Limbrock vom 26.3.1901, vgl. Janssen 1996, 67. Die Steyler Missionare verfaßten Wörterverzeichnisse, Grammatiken, Katechismen und Fibeln in den indigenen Missionssprachen, z.B. in Tumleo, Walman, Monumbo, Bogia, Wewäk-Beukin, Musik, Guap und Sek.

²⁹ Deutsche Briefe von Papuakindern, 78.

³⁰ Vgl. z.B. die Jahresberichte für 1907/08 und 1912/13 in: German New Guinea. The Annual Reports. ²1979, 299 und 363.

³¹ Kapitän Zuckschwerdt in einem Bericht vom 20.10.1913, zit. n. Steffen 2001, 367.

heit in der deutschen Sprache angebahnt oder erreicht. Auf die Frage des Lehrers: Pe i ai ni Pepe e tele ma ni Lelefua i Samoa? (Gibt es viele Schmetterlinge und Käfer in Samoa?) erfolgt von einem Kinde die deutsche Antwort: Ja, es gibt einen Weg über die Berge.“³²

Der Initiator des deutschen Unterrichts, Eberhard Limbrock, Apostolischer Präfekt und Erster Ordensoberer von Kaiser-Wilhelmsland, schrieb diesen Erfolg in seinen Briefen an Janssen einzig den Anstrengungen der Ordensschwester zu.³³ Mühlhäusler (2001, 245f.) berichtet, daß noch 1975 ein großer Anteil deutscher Wörter im Tok Pisin der Insel Ali auffalle und in der älteren Generation ein Pidgin-Deutsch verbreitet sei, das er auf den Umgang mit den Steyler Missionaren zurückführt.³⁴

Ironischerweise konnte sich das Deutsche jedoch nicht im Wirkungsgebiet der Steyler Mission nachhaltig durchsetzen, sondern im Bismarckarchipel bei einer Mission, die dem Deutschunterricht eigentlich keine Aufmerksamkeit schenkte.

4 Unserdeutsch

Die vom französischen Priester Jules Chevalier 1854 in Issoudun (Frankreich) gegründete katholische „Herz-Jesu-Mission“ (MSC) ist für Linguisten von besonderem Interesse: Ihre Missionsarbeit bildete die Voraussetzung für die Herausbildung der einzigen deutschen Kreolsprache, des *Unserdeutschen* (*Rabaul Creole German*). Die Mission hatte 1882 das Apostolische Vikariat von Melanesien und Mikronesien übernommen und ließ sich in Neupommern (bis 1890

³² Visitationsbericht des späteren Rektors der Regierungsschule in Apia, Wilhelm Osbahr, Apia, 22.7.1909, zit. n. Hiery 2001b, 203. Hier muß berücksichtigt werden, daß das im Vergleich zu Kaiser-Wilhelmsland noch weitere 4000 km östlich liegende Samoa einen Sonderstatus inne hatte. Die polynesischen Bevölkerung und Kultur Samoas wurde im Gegensatz zur melanesischen als besonders „schützenswert“ erachtet. Die politischen Auswirkungen dieses „Heiligenscheins des »edlen Wilden«“ (Hiery 2001a, 10) zeigte sich sowohl in der Freistellung der Männer von der Pflichtarbeit für europäische Unternehmen (vgl. Hiery 2001a, 10ff.) als auch in dem Verbot, andere Sprachen als die indigenen (und das Deutsche) zu unterrichten (vgl. Hiery 2001b, 225). Während Neuguinea seit 1912 amtlich „Deutsch-Neuguinea“ hieß, durfte Samoa im amtlichen Verkehr keinesfalls „Deutsch-Samoa“ genannt werden (vgl. Hiery 2001a, 23).

³³ Vgl. die Briefe Eberhard Limbrocks an Arnold Janssen vom 8.8.1903 und 12.2.1906 in: Janssen 1996, 170, Fußnote 6 und 320, Fußnote 6.

³⁴ Sein Beispiel für deutsche Lehnwörter im Tok Pisin: *Bipo me stap long schneider, long schneiderjunge* (‘Früher war ich beim Schneider, als Schneiderjunge’). Sein Beispiel für Pidgin-Deutsch: *Früher ich war in Alexishafen. Ich gut arbeiten. Ich war noch klein. Ich gehen.*

New Britain) nieder. Nach der Gründung eines deutschen Missionshauses in Hilstrup bei Münster 1897 wurden vermehrt auch deutsche Ordensangehörige entsandt, wobei für das Unserdeutsch die „Missionsschwestern vom heiligsten Herzen Jesu“ (gegründet in Hilstrup 1900) ausschlaggebend wurden. Das Missionskonzept des Herz-Jesu-Ordens sah hauptsächlich vor, Kinder und Jugendliche in den indigenen Sprachen zu evangelisieren, damit sie später neue „Christendörfer“ gründeten. Zu den ca. 100 Schulen der Mission zählte seit 1897 auch ein Internat für ca. 60 „halbweiße Kinder“ in Wunapope („Ort des Papstes“) bei Rabaul.³⁵ Diese Kinder, deren Muttersprache meist aus einer Mischung der jeweiligen indigenen Sprache der Mutter und Pidgin-Englisch bestand,³⁶ wurden im Gegensatz zu den anderen Schülern in deutscher Sprache erzogen. Da häufig Kinder im Grundschulalter aufgenommen wurden, die keine Deutschkenntnisse besaßen, entstand in den Schlafsälen ein deutsches Pidgin.

„Öfters kommt es vor, daß die Kinder bei ihrer Aufnahme zu alt sind für die Bewahranstalt [Vorschule bis zum Alter von 6 oder 7 Jahren; A.V.]. Sie müssen dann gleich dem Pensionate überwiesen werden. Solche stellen dann besonders große Anforderungen an die Geduld und das Geschick der Schwestern. Nicht selten fehlt selbst die Verständigungsmöglichkeit in einer hier bekannten Sprache.“³⁷

Die Kreolisierung erklärt sich aus der sozialen Isolation auch nach dem Internatsbesuch. Meist arbeiteten die Schüler nach Abschluß von Schule und Ausbildung weiter für die Mission. Sie bildeten im Laufe der Zeit einen Verband von Familien,³⁸ die die Gemeinschaftssprache der Internatsschlafsäle, das Unserdeutsch, als Erstsprache an die eigenen Kinder weitergaben:³⁹

I wird bleib zwei Woche in Lae. ‘Ich werde zwei Wochen in Lae bleiben.’

Alle Kinder muss ni geht schwimmen. ‘Die Kinder sollen nicht schwimmen gehen.’⁴⁰

³⁵ Vgl. z.B. den Jahresbericht für 1912/13 in: German New Guinea. The Annual Reports. 1912, 361 oder Steffen 2001, 355 und 359.

³⁶ Vgl. Janssen (MSC) 1932, 151.

³⁷ Janssen (MSC) 1932, 153.

³⁸ „Auch die Mädchen arbeiten nach dem Austritt aus der Haushaltungsschule meist bis zur Verheiratung bei der Mission, die dann für ihre Aussteuer und eine entsprechende Mitgift sorgt. Auf diese Weise ist bereits eine große Anzahl halbweißer Familien gegründet worden [...]“ Janssen (MSC) 1932, 155

³⁹ Vgl. Mühlhäusler 2001, 246f.

⁴⁰ Beispiele nach Mühlhäusler 2001, 247 aus der Magisterarbeit „An Introduction to Rabaul Creole German (Unserdeutsch)“ von Craig Volker, Brisbane 1982, die ebenso wie sein Aufsatz „Rabaul Creole German Syntax“, Honolulu 1985 nicht veröffentlicht wurde.

Mühlhäusler (2001, 247) berichtet, daß die Unserdeutsch-Sprecher nach der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas 1975 in großer Zahl nach Queensland auswanderten und seitdem zunehmend das Englische favorisieren.

5 Kannibalen siezt man nicht

Die deutsche Sprache hat in Deutsch-Neuguinea nur im Ausnahmefall eine Rolle gespielt, das einzige „Erfolgskapitel“ der deutschen Sprachvermittlung war ironischerweise seine Durchsetzung als Kreol. Der Blick auf die Diskurse der Zeit zeigt jedoch, daß wir die mangelnde Förderung des Deutschunterrichts durch die Regierung keinesfalls bedauern sollten. Damit meine ich nicht nur den Chauvinismus, der sich in den Schilderungen der „tierischen“ Physiognomien und des kaum überwundenen Kannibalismus der Eingeborenen und ihrer „Bananensemantik“ offenbart. Auch die Befürworter der „Hebung des Negers“ arrangierten sich häufig nur mit der Notwendigkeit eines dunkelhäutigen Arbeitssklaven. Wenn man schon durch die klimatischen Verhältnisse auf die indigene Bevölkerung angewiesen war, sollte sie auch – aus Rücksicht auf ihre Inferiorität natürlich in angemessen langsamem Tempo – auf eine höhere Kulturstufe gehoben werden.

„Langsam, schonend und sachte muß unsere Kultur jenen Völkern, welche wir doch in heißen Klimaten kaum je werden entbehren können, näher gebracht werden [...]“⁴¹

Das bedeutete aber auf keinen Fall, daß ein gebildeter, „gehobener Neger“ im Anschluß rechtlich gleichgestellt, geschweige denn respektvoll gesiezt werden sollte.

„[Gogofass] sprach vollkommen fehlerloses, fließendes, wunderbares Hochdeutsch! Gogofass wußte über alles mögliche, was so in der Welt los war, Bescheid. Er wußte Bescheid über Japan, über den Völkerbund und die »Mandatsfrage«. Und so nebenbei fragte er mich, wieso denn Adam gerade um 5600 vor Christus gelebt haben sollte, wenn doch immer neue archäologische Ausgrabungen [das Gegenteil] beweisen. Ich sperrte einfach das Maul auf und sagte aus Versehen »Sie« zu ihm.“⁴²

⁴¹ Hermann 1904, 832.

⁴² Rittlinger, Herbert 1936: Südseefahrt. Leipzig, 52f., zit. n. Mühlhäusler 2001, 249.

Literatur

- Deutsche Briefe von Papuakindern. 1902/03. In: Steyler Missionsbote 5, 78.
- EGGERT, Johanna 1986: Aspekte der Sprachenfrage in der Arbeit der deutschen Missionen in Neu Guinea. In: Wok Misin. 100 Jahre deutsche Mission in Papua Neuguinea. Neuendettelsau, 67–87.
- German New Guinea. The Annual Reports. ²1979. Hrsg. und übersetzt von Peter SACK und Dymphna CLARK. Canberra / London.
- HERMANN, R.A. 1904: Wieder einmal die Missionsfrage. In: Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft. Nr. 11, 828–833.
- HIERY, Hermann Joseph 2001a: Die Deutschen und die Südsee. In: Ders. (Hg.): Die deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch. Paderborn u.a., 1–24.
- Ders. 2001b: Schule und Ausbildung in der deutschen Südsee. In: Ders. (Hg.): Die deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch. Paderborn u.a., 198–238.
- JACOBI, E. 1904: Eine koloniale Schulrechtsfrage. In: Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft. Nr. 4, 266–272.
- JANSSEN, Arnold (MSC) 1932: Die Erziehungsanstalt für halbweiße Kinder. In: HÜSKES, Josef (Hg.): Pioniere der Südsee. Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission von Rabaul zum goldenen Jubiläum 1882–1932. Hiltp, 150–155.
- JANSSEN, Arnold 1996: Briefe nach Neuguinea und Australien. Hrsg. und kommentiert von Josef ALT. Nettetal.
- JUNGRAITHMAYR, Hermann 1987: Was ist 'primitiv'? Zum Stand der Sprachgeschichtsforschung in Afrika. Stuttgart.
- MÜHLHÄUSLER, Peter 1996: Linguistic ecology. Language change and linguistic imperialism in the Pacific region. London / New York.
- Ders. 2001: Die deutsche Sprache im Pazifik. In: HIERY, Hermann Joseph (Hg.): Die deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch. Paderborn u.a., 239–262.
- Ders. 2003: Pacific Pidgins and Creoles. In: DEUMERT, Ana / VANDENBUSSCHE, Wim (Hgg.): Germanic Standardizations. Past to Present. Amsterdam / Philadelphia, 355–381.
- NEUHAUSS, Richard 1914: Unsere Kolonie Deutsch-Neu-Guinea. Weimar.
- RÖMER, Ruth ²1989: Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland. München.
- SCHREIBER 1904: Die Sprachenfrage in den deutschen Kolonien. In: Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft. Nr. 2, 112–121.

- STEFFEN, Paul 2001: Die katholischen Missionen in Deutsch-Neuguinea. In:
HIERY, Hermann Joseph (Hg.): Die deutsche Südsee 1884–1914. Ein
Handbuch. Paderborn u.a., 343–383.
- ZÖLLER, Hugo 1891: Deutsch-Neuguinea und meine Ersteigung des Finisterre-
Gebirges. Stuttgart u.a.